

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 80 (1954)

Heft: 33

Illustration: "Luegezi jetzt die mit dem gschlitzte Rock [...]

Autor: Boscovits, Fritz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE FRAU VON HEUTE



Es ist nur zu verständlich ...

Noch zur Zeit der Landesausstellung von 1939 wurde unter anderem der Achte Schweizer ausgestellt. Der Krieg hat offenbar anregend gewirkt, denn heute ist es bereits der Siebente. Und in unserer Stadt ist es bisweilen, nach den Eheverkündigungen in der Zeitung zu schließen, sogar der Fünfte. Dieser Tage war es sogar einmal der Dritte. Es geht immerhin vorwärts. Und die also zustandekommende Schweizerin stammt allergrößtenteils aus dem nördlichen Nachbarlande.

Zu dieser Frage (ein Problem ist es nicht, denn schließlich kann bei uns jeder heiraten, wen er will) nahm vor einiger Zeit eine ostschweizerische Zeitung in einer Einsendung eher positiv Stellung. (Da ist offenbar irgendwoher gemeckert worden, wo es gar nichts zu meckern gibt.) Da schreibt also der Einsender, daß er unter den Trauungen in einer großen Schweizer Stadt 44 % solche von Schweizern mit Ausländerinnen gezählt habe. Und er fügt hinzu: «Ob diese Zahlenverhältnisse nun grad Idealfälle darstellen, sei doch zu bezweifeln gewagt. Anderseits» (und jetzt kommt's. B.) «aber ist es nur zu verständlich, wenn sich unsere jungen Schweizer für gschaffige und anpassungsfähige Ausländerinnen entschließen, nachdem sie sich sagen müssen, daß eine Ehe mit meist anspruchsvolleren Schweizerinnen, vor allem in städtischen Verhältnissen, besonders für ihren Geldsack eben auch keinen Idealfall ergibt». (Sie wählen also von zwei Nichtideal-fällen den idealeren.)

Also das mit der Anpassungsfähigkeit wird schon stimmen. (Uebrigens, Anpassung an was?) Man hat sogar in den dreißiger Jahren erlebt, daß diese Anpassungsfreude manchmal ansteckend wirkte und auf den – damals – Achten Schweizer und seinen Nachwuchs übergriff. Es ist natürlich immer gut, wenn in einer Familie Eintracht herrscht.

Und gschaffig und anspruchslos sind sie auch, die Ausländerinnen. Manche sogar noch, nachdem sie Schweizerinnen geworden sind.

Es ist also, wie der Einsender schreibt, wirklich nur zu verständlich

Wenn wir nun aber glauben, wir würden verlockender, wenn wir lernten, gschaffig, anpassungsfähig und anspruchslos zu sein, sind wir wiederum auf dem Holzweg. Denn diesen Stimmen klingen aus andern Heftli andere Tenorstimmen entgegen:

«Der Schweizer zieht die Ehe mit einer Ausländerin vor, weil die Schweizerin zu hausbacken ist, zu wenig eigene Persönlichkeit hat, zu sehr nur Hausfrau und Mutter ist, zuwenig auf hübsches Äußeres gibt, zu wenig weibliche Koketterie an den Tag legt», usw.

Da stehn wir nun – ich meine, da bleiben wir sitzen – und sind anspruchsvoll, anpassungsunfähig, faul, mies, zu wenig kokett, gehen zu sehr in unserer Arbeit auf, gehen zu wenig zum Coiffeur, gehen zu oft zum Coiffeur, sind zu sparsam, schmeißen mit dem Geld herum, sind zu tüchtige Hausfrauen, sind zu schlechte Hausfrauen, und es ist wirklich nur zu verständlich, wenn unser Land zu einem Altjungfernstaat wird.

Liebe, ledige Mitbürgerinnen, Eure Chancen sind schitter. Und was die Männer angeht, die bereits auf eine Miteidge-nossin hereingefallen sind, weil niemand sie rechtzeitig aufklärte, so tun sie einem schon ein bißchen leid. Es läßt sich ja reparieren, aber nicht ohne Kosten und Umtriebe.

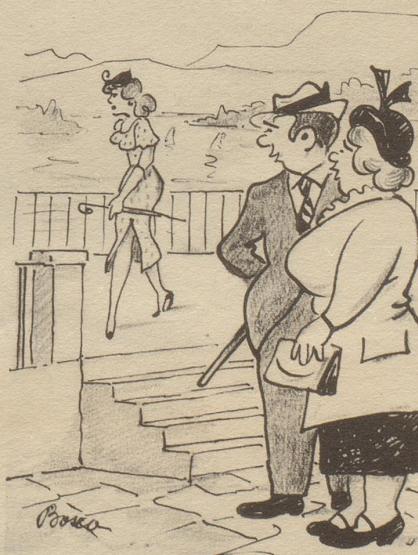
Was mich angeht, so heirate ich nächstes Mal einen geschaffigen, anspruchlosen und vor allem anpassungsfähigen Ausländer.

Bethli

Kindermund

Der Zweitklässler kommt aus dem Religionsunterricht: «Hüt hätt de Herr Pfarrer gseit, wenn Adam und Eva nöd gsündiget hettid, wärid mr jez alli in Paris.»

MA



«Luegezi jetzt die mit dem gschlitzte Rock, Herr Tokter, da ghört doch e Frächheit dr-zue ase umezlaufe.»

«Und vor allem schöni Bei!»

Das Happy-End

Im Lande Amerika hat eine Familie fremde Kinder aufgenommen, und zwar schwierige Kinder. Irgendwie ist es diesen Leuten, den Eltern wie ihren eigenen Kindern gelungen, aus diesem fremden, «unmöglichsten» schwererziehbaren Geschöpfchen Familienglieder zu machen und sie zu normalen jungen Menschen zu erziehen. Die Mutter der Familie hat, als die «Schwererziehbaren» und die eigenen Kinder erwachsen waren, über ihre Abenteuer mit dieser vergrößerten Familie geschrieben und eine der größten amerikanischen Frauenzeitschriften, das «Ladies Home Journal», veröffentlichte diesen Bericht.

Dann ging Hollywood, das verlobhundelte und vielgeschmähte, daran, die Erlebnisse dieser Familie zu verfilmen.

Ich habe den Bericht gelesen und den Film gesehen und ich bekenne, daß, wenn je ein Film buchgetreu gedreht wurde, es dieser war. Und weil im Buche alles ein glückliches Ende nahm – weil es im Leben eines genommen hat – gab es auch ein Happy-End im Film.

Was das Publikum recht genoß, da es aus lauter Leuten besteht, die haargenau wissen und es gar oft an der eigenen Haut verspüren müssen, daß die Happy-Enden nicht so häufig sind, wie man sie gern haben möchte.

Dafür stand dann nachher in den Zei-tungen die Kritik, und die sorgte dafür, daß auch Happy-end-Bäume nicht in den Himmel wachsen. Der Film wurde nicht verrissen, er bekam sogar so etwas wie ein anständiges Zeugnis, was Darstellung und Idee usw. anbelangte. Beanstandet wurde freilich etwas, und das recht energisch: Dieses notorisiche, unechte «Hollywood-Happy-End», war es, das den Rezensenten sozusagen durchs Band weg auf die empfindsamen, auf «Roman noir» ge-eichten Nerven ging.

Nun ist es ja einem Filmkritiker nicht zuzumuten, daß er sich bei jeder Story, die er im Verlaufe der Jahre zu begutachten hat, erkundige, aus welchen Quellen da geschöpft worden sei. Daß ihm aber der Sinn für die innere Wahrheit und Logik so sehr abhanden gekommen ist, daß er fast nur noch einen negativen Ausgang als künstlerisch echt und als nicht wirklichkeitsfremd beurteilt, das läßt tief blicken.

Wenn entweder die Film-Pflegeeltern als Sadisten oder verschlampte Luder diese fremden Kinder ins Laster und Ver-